

Die Bedeutung des Namens Jesus Christus

Wer war Jesus Christus? Was war er? Theologen und Kirchenlehrer haben solche Fragen seit Jahrhunderten debattiert. Was sagt die Bibel dazu?

Von Scott Ashley

INHALT

Die Bedeutung des Namens
„Jesus Christus“ 1
Erfolgreich leben, Teil 5 6

Für den Herbst sind weitere Anzeigen geplant. Anzeigen mit dem neuen Motiv „Kleinkind“ sollen in den Zeitschriften *Family, Kraut & Rüben* und *Radtouren* erscheinen. Außerdem ist eine Anzeige mit dem Motiv „Nach dem Tode“ in *Schrot & Korn* geplant. Zusätzlich zu der Anzeige in *Schrot & Korn* sollen wieder Antwortkarten beigeheftet werden. Die voraussichtliche Zahl der verteilten Antwortkarten soll 200.000 betragen, doppelt so viele wie beim ersten Test dieser Art im März 2000.

Björn-Christoph Bartsch und seine Frau Anja geben die Geburt ihres zweiten Kindes bekannt. Ihr Sohn Nicolas Valentin Bartsch kam am 5. Mai 2001 mit 50 cm und 2800 g in Neumünster zur Welt.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 20. Juli 2001.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

War Jesus Christus nur ein gütiger und freundlicher Mann, der immer nette Sprüche parat hatte und die zwischenmenschliche Liebe predigte? Oder war er viel mehr als das?

Was macht Jesus jetzt? Was tut er im Himmel, während er auf seine Rückkehr zur Erde wartet? Kehrt er überhaupt zurück? Was wird er in der Zukunft tun?

Theologen und Kirchenlehrer haben solche Fragen seit Jahrhunderten debattiert. Für manche Gläubige sind sie eine Quelle der Verwirrung und Ungewißheit gewesen. Andere haben sie ignoriert in der Annahme, es komme nur darauf an, daß man an Jesus glaubt.

Doch sind die Antworten auf diese Fragen seit der Abfassung der Bibel zugänglich gewesen. Wir können sie in dem Namen Jesus Christus finden. Der Apostel Petrus schrieb: „Und es ist in keinem anderen [Jesus] das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden müssen“ (Apostelgeschichte 4,12; Elberfelder Bibel).

Was bedeutet dieser Name? Für Gott haben Namen eine besondere Bedeutung. Seine eigenen Namen geben Zeugnis seiner Herrlichkeit und Größe: „Gott der Allmächtige“ (*El-Shaddai*), „Gott des Friedens“ (*Jahwe-Schalom*) und „Gott der Sehende“ (*Jahwe-Jireh*), als Beispiele unter vielen anderen.

In der Bibel benutzt Gott Namen für Menschen, um den Charakter oder die Eigenschaften der Person zu bezeichnen (1. Mose 16,11; 17,5. 15. 16. 19; 35,10; 2. Samuel 12,24-25; Jesaja 8,3; Hosea 1,4. 6. 9; Lukas 1,13). Ein von Gott gegebener Name offenbart die Aufgabe bzw. Funktion, die der Na-

mensträger in Gottes großem Vorhaben mit den Menschen erfüllt. In der Bibel kam es wiederholt vor, daß Gott den Namen einer Person oder gar einer ganzen Nation geändert hat, um diese Funktion sozusagen „beim Namen“ zu nennen.

Der Name „Jesus Christus“ sagt uns sehr viel über die Aufgabe, die Jesus in Gottes Heilsplan ausführt. Außerdem offenbart sein Name seinen Charakter und Aspekte seiner Liebe für die Menschheit.

Was bedeutet „Jesus“?

Wie erhielt Jesus seinen Namen? Wählten Josef und Maria ihn aus, weil sein Klang ihnen gut gefiel? Hatten sie einen Verwandten, der so hieß und nach dem sie Jesus benannten? Warum heißt Jesus „Jesus“?

In Matthäus 1 lesen wir, daß Maria während ihrer Verlobungszeit schwanger wurde. Ihr Verlobter Josef wollte die junge Frau, die er liebte, nicht öffentlich zur Schau stellen. Er überlegte, wie er mit dieser schwierigen Situation fertig werden sollte: „Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Vers 20-21; alle Hervorhebungen durch uns).

Das Neue Testament wurde in Griechisch abgefaßt. Der Name „Jesus“ in Griechisch bedeutet dasselbe wie der hebräische Name „Josua“. „Josua“ bedeutet wörtlich „Gott ist Rettung“. Die Botschaft des Engels an Josef lautete also: „Du sollst dem Kind den Namen ‚Gott ist Rettung‘ geben, denn er ►

wird sein Volk retten von ihren Sünden.“ Dieser Name sagt uns, welche Aufgabe Jesus in Gottes Plan erfüllt — durch ihn wird Gott die Menschheit retten.

Wie werden wir gerettet?

Wie werden wir durch Jesus Christus gerettet?

Es gibt wichtige Aspekte des Heils durch Jesus Christus. Als erstes müssen wir erkennen, daß wir alle gesündigt haben (Römer 3,23). Damit haben wir den Tod „verdient“ (Römer 6,23). Der Tod ist der vollständige Verlust des Bewußtseins (Prediger 9,5-6. 10). Wenn Gott uns von den Toten nicht wieder auferweckt, bleiben wir ewig tot. Mit unseren Sünden verdienen wir also sozusagen das Recht, ewig ohne Bewußtsein zu bleiben — der ewige Tod.

Das ist die hoffnungslose Situation, in der wir uns ohne Jesus Christus befinden. Die Todesstrafe, die wir mit unseren Sünden verdient haben, würde vollstreckt, und es gäbe keine Hoffnung für uns, keine Perspektive über das Grab hinaus (1. Korinther 15,17-19).

Es ist aber etwas eingetreten, das die Vollstreckung dieser Todesstrafe verhindern kann. In Römer 5 beschreibt Paulus, wie wir in unserer Unwissenheit und Blindheit durchs Leben tappten, während Gott seine Liebe zu uns bereits erzeugt hat: „Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Vers 6-8). Gott brauchte uns nicht. Welchen Nutzen hatten wir für ihn?

Paulus betont, daß jemand vielleicht bereit wäre, für einen guten Menschen zu sterben, aber diese Beschreibung trifft nicht auf uns zu. Wir waren so gut wie tot, auf die Vollstreckung der Todesstrafe wartend. Aber etwas ist passiert. Jesus Christus griff ein und übernahm die Todesstrafe an unserer Statt.

Jesus Christus bezahlte die Strafe des ewigen Todes für uns. Wir können sein Opfer in Anspruch nehmen und dadurch gereinigt vor Gott stehen. Wir sind nicht mehr von ihm getrennt, sondern versöhnt. Wir haben wieder Zugang zu Gott und zum Leben. Durch Jesus Christus — „Gott ist Rettung“ — sind wir vor einer Zukunft bewahrt worden, die das Auslösen unserer Existenz bedeutet hätte.

Durch sein Leben gerettet

Paulus fügt hinzu: „Denn wenn wir, als wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, *durch sein Leben gerettet werden*“ (Römer 5,10; Elberfelder Bibel). Unsere Rettung durch Jesu *Leben* ist ein weiterer wichtiger Aspekt unserer Rettung durch ihn. Wir wissen, daß Christus von den Toten zum ewigen Leben auferstanden ist. Wie werden wir aber durch sein Leben gerettet?

Die Symbolik der Taufe zeigt uns, daß unsere Entscheidung, Jesu Opfer anzunehmen, das Ende des sündhaften Lebens bedeutet, das wir geführt haben: „Oder wißt ihr nicht, daß alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? *So sind wir ja mit ihm begraben* durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln ... *Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist*, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen“ (Römer 6,3-4. 6).

Wie erhalten wir die Kraft, der Sünde nicht mehr zu dienen? In Galater 2, Vers 20 beschreibt Paulus, wie Jesus Christus ihn verwandelte: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern *Christus lebt in mir*. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

In dieser Symbolik lebt unser alter Mensch nicht mehr. Nach unserer Taufe ist es Jesus Christus — nicht wir —, der in uns lebt. Sein Leben in uns ermöglicht unsere Gerechtigkeit und unsere Überwindung der Sünde, „so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen“.

Ein sehr persönliches Opfer

Paulus erlebte Jesu Opfer als ein persönliches: „... der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“. Vor seiner Bekehrung hatte Paulus die Kirche Gottes verfolgt und dabei die Jünger Jesu verhaften, foltern und sogar töten lassen (Apostelgeschichte 26, 10-11). Paulus kannte seine sündhafte Vergangenheit. Jesu Opfer war daher kein abstraktes Konzept für ihn. Er erkannte, daß Jesus persönlich für ihn eingegriffen und vor der Sünde gerettet hatte: „... ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemein-

de Gottes verfolgt habe. *Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin ...*“ (1. Korinther 15,9-10).

Niemand außer Jesus Christus kann seine Funktion in Gottes Heilsplan übernehmen. Er ist der einzige, der als Mensch ein Leben ohne Sünde geführt hat. Als „Gott mit uns“ (Matthäus 1,23) ist sein Leben mehr wert als das der gesamten Menschheit, die er erschuf (Jo-

Intern

15. Juni 2001

Jahrgang 6, Nr. 6

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes e.V.**, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes e.V. festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,
Roy Holladay, John A. Jewell, Victor Kubik,
Les McCullough, Burk McNair, Mario Seiglie,
Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Les McCullough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Vereinte Kirche Gottes, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org.

hannes 1,3; Kolosser 1,16). Ohne sein Opfer für unsere Sünden hätten wir keine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode. Dazu schrieb Paulus: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1. Korinther 15,19).

Wie Paulus müssen auch wir, zutiefst dankbar für die Errettung vor dem ewigen Tode, Jesus in uns leben lassen. Aber wie findet das statt? Der Apostel Johannes ermahnt uns: „Wer sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat“ (1. Johannes 2,6).

Wir müssen Jesu Nachfolger werden und so leben, wie er gelebt hat — seine Gedanken denken, handeln, wie er gehandelt hat.

Dazu gehört unsere Unterordnung vor dem göttlichen Willen in unserem Leben, wie Jesus es uns vorlebte: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Johannes 6,38). Bis zu seinem Tod am Kreuz tat Jesus den Willen seines Vaters: „Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist' s möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26,39)

Durch Jesus, dessen Name „Gott ist Rettung“ bedeutet, werden wir gerettet. Durch seinen Tod bleibt uns die Todesstrafe erspart, und durch sein Leben in uns schenkt uns Gott das ewige Leben: „Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleichgeworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein“ (Römer 6,5).

Die Bedeutung von „Christus“

Wenden wir uns nun dem zweiten Teil des Namens „Jesus Christus“ zu. Was bedeutet das Wort „Christus“? Eigentlich ist dieses Wort kein Name, sondern ein Titel, eine Art Amtsbezeichnung. „Christus“ leitet sich von dem griechischen Wort *Christos* mit der Bedeutung „der Gesalbte“ ab. Es hat die gleiche Bedeutung wie das hebräische Wort *Messias* (Johannes 1,41). Beide Wörter bedeuten „gesalbt“ bzw. „der Gesalbte“.

Die Juden, die Jesu Zeitgenossen waren, verstanden die Bedeutung sehr wohl. Sie kannten den Teil der Heiligen Schrift, den wir heute das Alte Testament nennen; jene Schrift war für sie die Anleitung für ihre tägliche Lebensführung. Genau diese Schrift sagte Jesu

Kommen voraus: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und *sie ist's, die von mir zeugt*“ (Johannes 5,39). Die Juden warteten auf das Auftreten eines Messias, des Gesalbten (Johannes 4,25). Sie verstanden die Bedeutung des Salbens; daher verstanden sie auch die Bedeutung des Salbens in bezug auf ihren Retter.

Ohne den Hintergrund des Alten Testaments verliert das Wort „Messias“ im wesentlichen seine Bedeutung. Jesu Zeitgenossen wußten, daß eine Salbung im Alten Testament viermal für ein besonderes Aussondern verwendet wurde. Jede dieser Salbungen lehrt uns etwas über Jesus Christus, seine Aufgabe und den Grund, warum er der Gesalbte genannt wird.

Dem Dienst Gottes geweiht

Die erste bedeutende Salbung wird in 2. Mose 40 beschrieben. Nach dem wundervollen Auszug Israels aus Ägypten gab Gott den Israeliten detaillierte Anweisungen für die Errichtung der Stiftshütte, die als Mittelpunkt der Anbetung Gottes in Israel dienen sollte. Nach der Fertigstellung der Stiftshütte gebot Gott Mose: „Und du sollst das Salböl nehmen und die Wohnung und alles, was darin ist, salben und sollst sie weihen mit ihrem ganzen Gerät, daß sie heilig sei“ (2. Mose 40,9). Durch diese Salbung wurde die Stiftshütte geweiht. Weihen bedeutet eine Aussonderung zu einem heiligen Zweck. Die Stiftshütte war also dem heiligen Dienst und der Anbetung Gottes geweiht.

Die Salbung war ein Sinnbild der Aussonderung, der Weihung. Was lehrt uns das Prinzip der Salbung über Jesus Christus und seine Funktion als der Messias, der Gesalbte? In einfachen Worten ausgedrückt: Sein ganzes Leben war dem Dienst Gottes geweiht: „Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4,34).

Was tat Jesus? Jesus tat genau das, was der Vater tut: „... Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5,19). Trotzdem gibt es Menschen, die die Sichtweise vertreten, Jesu sei gekommen, um den Vater in den Hintergrund zu drängen und sein heiliges Gesetz als Maßstab für richtiges Verhalten außer Kraft zu setzen. Was für eine Verneinung der Worte Jesu!

Jesus widmete sich ganz der Aufgabe, die er vom Vater erhalten hatte: „... mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Johannes 5,30). Jesus Christus versuchte nie, sich selbst zu gefallen oder seinen eigenen Willen durchzusetzen, sondern seinem Vater zu gefallen und seinen Willen zu tun.

Der Wille seines Vaters war die überragende Motivation in seinem Leben. Selbst vor dem Angesicht des Todes betonte Jesus seine Bereitschaft, den Willen seines Vaters zu tun: „... Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22,42).

Jesus Christus führte sein ganzes Leben in vollkommener Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, der auch seinen Tod als Sühneopfer für die Sünden der gesamten Menschheit mit einschloß (1. Petrus 1,18-20). Jesus Christus erfüllte diesen Aspekt seiner Salbung vollkommen. Sein Leben war ein perfektes Beispiel für die vollständige Hingabe gegenüber Gott.

Zum Priester erwählt

Nach der Weihung der Stiftshütte für den Dienst Gottes unterwies Gott Mose, noch eine Salbung vorzunehmen: „Und du sollst Aaron und seine Söhne vor die Tür der Stiftshütte treten lassen und sie mit Wasser waschen und Aaron die heiligen Kleider anziehen und ihn salben und weihen, daß er mein Priester sei; und du sollst seine Söhne auch herzuführen und ihnen die Untergewänder anziehen und sie salben, wie du ihren Vater gesalbt hast, daß sie meine Priester seien ...“ (2. Mose 40,12-15).

Die Salbung diente auch der Aussonderung der Priester Gottes. Was ist die Funktion eines Priesters? Es mag für uns heutige Menschen nicht so einfach sein, diese Frage zu beantworten, denn das alttestamentliche aaronitische Priestertum und der damit verbundene Tempeldienst hörten bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer 70 n. Chr. auf. Andererseits verstanden Jesu Zeitgenossen diese Dinge.

Auf einen einfachen Nenner gebracht, ein Priester funktionierte als Fürsprecher für den Menschen vor Gott. Die Israeliten hatten keinen direkten Zugang zu Gott. Die Priester waren Gottes Repräsentanten in Israel, und die Opferriten, die sie vollzogen, schufen Sühne für das Volk vor Gott. ►

Wie bezieht sich das auf Christus? Wir lesen in Hebräer 4, Vers 14, daß „wir ... einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes“ (Hebräer 4,14).

Unser vollkommener Hoherpriester

Der Hebräerbrief erklärt, wie Jesus Christus der vollkommene Hohepriester sein kann: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, *doch ohne Sünde*“ (Hebräer 4,15). Weil er die Existenz eines Menschen selbst kennenlernte, weiß Jesus genau, welche Prüfungen wir in diesem Leben durchmachen. Er weiß, daß wir schwach sind und die Gnade und Hilfe Gottes dringend brauchen.

Darüber hinaus wurde Jesus Christus durch sein gehorsames Untertansein vor seinem himmlischen Vater vervollkommenet (Hebräer 5,8-9). Die aaronitischen Priester wurden alt, starben und brauchten daher Nachfolger. In seinem Amt als unser Hoherpriester wird Jesus nie einen Nachfolger brauchen, „weil er ewig bleibt“ — er hat „ein unvergängliches Priestertum“ (Hebräer 7,24).

In der Person Jesu lebt die Fürbitte der aaronitischen Priesterschaft weiter: „Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; *denn er lebt für immer und bittet für sie*“ (Vers 25). Jesus wird immer da sein, um diejenigen zu retten, die zu Gott kommen: „Denn einen solchen Hohenpriester mußten wir auch haben, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher ist als der Himmel. Er hat es nicht nötig, wie jene Hohenpriester, täglich zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn *das hat er ein für allemal getan*, als er sich selbst opferte“ (Vers 26-27).

In seiner Funktion als unser Hoherpriester reinigt Christus uns durch sein Opfer: „Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, so daß sie äußerlich rein sind, *um wieviel mehr wird dann das Blut Christi*, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, *unser Gewissen reinigen von den toten Werken*, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebräer 9,13-14).

Welches ist das Resultat in unserem Leben? Von unseren Sünden gereinigt und mit Gott versöhnt, können wir nun

mit Zuversicht vor seinen Thron treten: „Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum ..., und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser. Laßt uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10,19. 21-23).

Als unser Hoherpriester ermöglicht Jesus unsere Versöhnung mit Gott. Er hat die Trennung zwischen uns und Gott, die durch unsere Sünden entstanden war, aufgehoben. Wir können mit Zuversicht vor Gottes Thron kommen! Das alles macht Jesus, der Christus, der Gesalbte, möglich.

Ausgesondert als Prophet

In 1. Könige 19, Vers 15-16 finden wir ein weiteres alttestamentliches Beispiel des Salbens, bei dem jemand zu einer besonderen Aufgabe ausgesondert wurde. Hier geht es um einen Nachfolger für den Propheten Elia, dessen Tage als Prophet gezählt waren: „Aber der HERR sprach zu ihm: Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus und geh hinein und *salbe ... Elisa*, den Sohn Schafats, von Abelmehola *zum Propheten an deiner Statt*.“

Welche Bedeutung hat die Salbung Elisas in dem Leben Jesu Christi? Er wurde oft ein Prophet genannt (Johannes 6,14; 7,40), und er bezeichnete sich selbst als Prophet (Lukas 4,24; 13,33). Er sagte die Zukunft voraus; in Matthäus 24, Markus 13 und Lukas 21 prophezeite er Ereignisse, die vor seiner Rückkehr zur Erde stattfinden werden. Die vier Evangelien enthalten viele Voraussagen über seine Jünger und die Gründung seiner Kirche, und das letzte Buch des Neuen Testaments ist „die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1,1).

Sind seine Zukunftsvorhersagen der wichtigste Teil der Botschaft Jesu Christi? Diese sind eigentlich nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des biblischen Berichts über sein Leben. Ein Prophet sagt nicht nur die Zukunft voraus. Er offenbart auch den Willen Gottes für die Menschheit. Was predigte Jesus? „Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich ge-

sandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll ... Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat“ (Johannes 12,49-50).

In Lukas 10 beschrieb Jesus die Menschen, denen seine Offenbarungen galten: „Zu der Stunde freute sich Jesus im heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es *den Unmündigen* offenbart. Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen“ (Vers 21).

Was offenbarte Christus? Er offenbarte den Vater, eine neue Perspektive über Gott. Seine Landsleute, die Juden, sahen Gott als Nationalhelden, der zur Zeit ihrer Vorfahren große Wunder gewirkt hatte. Jesus Christus offenbarte eine andere Sichtweise: ein liebevoller Vater, der wie ein menschlicher Vater für das Wohlergehen seiner Kinder sorgt.

Der Vater, den Jesus Christus offenbarte, ist ein Gott, der ein enges, persönliches Verhältnis zu seinem Volk haben möchte. Er will alle Dinge mit seinen Kindern teilen, ihnen vergeben, sie heilen, segnen und zum Schluß als seine ewig lebenden Kinder in sein Reich aufnehmen.

Jesu Christus verkörperte die Liebe des Vaters. Sein Leben offenbarte eine Liebe, die weit über das hinaus ging, was seine Jünger von sich aus hätten verstehen können: eine Liebe, die die Bereitschaft des Vaters offenbarte, seinen eigenen Sohn zu opfern, um allen seiner Kinder die Versöhnung zu ermöglichen. Jesus betonte den unschätzbaren Wert dieser Erkenntnis: „Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen allein: Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10,23-24).

Jesus wurde gesalbt, um ein Prophet zu sein, der nicht nur die Zukunft vorhersagte, sondern auch Gottes Willen und sein Vorhaben für die Menschen offenbarte. Er offenbarte den Vater und zeigte uns den liebevollen Gott, den wir anbeten dürfen.

König in einem kommenden Weltreich

Wir finden einen vierten bedeutenden Aspekt der Salbung in 1. Samuel 16. Gott sagte seinem Propheten Samuel, daß er Saul als König über Israel wegen

seines Ungehorsams verworfen und einen neuen König an seiner Statt erwählt hatte. Gott sandte Samuel zu Isai, um einen seiner Söhne als neuen König einzusetzen. Als David vor Samuel stand, sagte Gott ihm: „Und der HERR sprach: Auf, salbe ihn, denn der ist's. Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des HERRN geriet über David von dem Tag an und weiterhin“ (1. Samuel 16,12-13).

Dieses Beispiel zeigt uns die Salbung als Gottes Aussonderung eines Menschen für eine Führungsposition. Mehr als einmal im Alten Testament werden Könige „der Gesalbte des HERRN“ genannt. Es war ein Ausdruck des Respekts und der Ehrfurcht, mit welchem man anerkannte, daß Gott den König eingesetzt hatte. Wie läßt sich das auf Jesus Christus beziehen?

Kurz vor seiner Hinrichtung stand Jesus Christus Antwort vor dem römischen Statthalter Pontius Pilatus: „Bist du der König der Juden? ... Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt. Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: *Du sagst es, ich bin ein König ...*“ (Johannes 18,33. 36-37).

Das Reich, dessen König Jesus Christus sein wird, war ein wesentlicher Pfeiler seiner Botschaft: „Er sprach aber zu ihnen: Ich muß auch den andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; *denn dazu bin ich gesandt*“ (Lukas 4,43). Jesus zog „durch Städte und Dörfer ... und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes“ (Lukas 8,1). Er gebot seinen Nachfolgern, „zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ zu trachten (Matthäus 6,33).

Die Etablierung des Reiches Gottes wurde auch im Alten Testament vorausgesagt: „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben ... Der [Gottvater] gab ihm [Jesus Christus] Macht, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht,

und sein Reich hat kein Ende“ (Daniel 2,44; Daniel 7,14).

Diese kommende Weltregierung wird die menschlichen Regierungen unserer heutigen Welt ersetzen: „Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11,15).

In diesem kommenden Reich werden die Nachfolger Jesu, zu unsterblichem Leben auferstanden, zur Seite stehen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20,6).

Wie beschreibt die Bibel die Führungsspitze der kommenden Weltregierung Gottes? „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch, Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit ...“ (Jesaja 9,5-6).

Diese Beschreibung steht in starkem Kontrast zu unserer Welt, in der uns nicht gelingt, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle zu schaffen und das Leiden unzähliger Menschen zu beenden. Unter der Herrschaft Jesu Christi wird das Reich Gottes eine ganz andere Welt herbeiführen.

Über alles erhaben

Jesu Herrschaft fängt nicht erst in der Welt von morgen an. Er herrscht jetzt schon im Leben seiner Nachfolger. Im Neuen Testament heißt er „der Herr Jesus Christus“ oder einfach „der Herr“: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß *Jesus Christus der Herr ist*, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2,9-11).

In seinem Brief an die Gemeinde zu Ephesus beschrieb der Apostel Paulus, wie Gott Jesus Christus erhöht hat: „... er [hat] ihn von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im

Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Epheser 1,20-23).

Der Vater stellte Jesus Christus über alles: Engel, Galaxien, Sterne, Planeten usw. Er hat alle Macht und Autorität und ist auch das Haupt der Gemeinde, seines geistlichen Leibes. So groß ist die Macht und Autorität unseres Herrn und Meisters Jesus Christus.

Jesus Christus ist wirklich derjenige, durch den Gott die Erlösung wirkt. Er opferte sich, um die Strafe für unsere Sünden zu übernehmen. Er lebt jetzt in uns und hilft uns, seine Lebensweise zu praktizieren. Er ist der Gesalbte, der Messias, denn er ist ausgesondert durch sein Leben als vollkommenes Beispiel der Gerechtigkeit. Er ist unser Hoherpriester und auch ein Prophet. Letztlich kehrt Jesus Christus als König der Könige und Herr der Herren bald zurück, um ein Reich zu etablieren, das ewigen Frieden schaffen und die Rettung für alle Menschen bringen wird. Für seine Nachfolger ist er heute schon ihr König und Herr.

Wie groß und wunderbar ist die Bedeutung von „Jesus Christus“ für alle Menschen! ■

GN Januar 1996

Kurzformen für Spendeneinzahlungen

Falls Sie für Ihre Spenden- oder Zehntenüberweisungen den Verwendungszweck nicht jedem sichtbar machen wollen, können Sie uns durch die Verwendung der nachfolgend aufgelisteten Kurzformen trotzdem eine richtige Verbuchung Ihrer Spende ermöglichen.

1K	=	Zehnter, Spenden
FF	=	Spenden, Zehnter vom Festzehnten, überschüssiger Festzehnter
HDO	=	Festtagsopfer
HF	=	Hilfsfond für Bedürftige

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

— Alfred Nachtsheim

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Erfolgreich leben

Teil 5

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der fünfte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 31. Juli 2001.**]

Verletzungen meiden

Für die meisten Menschen dürfte das Autofahren die gefährlichste Aktivität überhaupt sein. Bei Verkehrsunfällen werden jedes Jahr in Amerika Millionen verletzt und Zehntausende kommen ums Leben. Im Jahre 1997, so die Abteilung für Verkehrssicherheit (National Highway Traffic Safety Administration) im amerikanischen Verkehrsministerium, gab es 41.967 Todesfälle und 3,4 Millionen Verletzte allein in den Vereinigten Staaten.

Durch Vorsicht und eine defensive Fahrweise ließen sich die meisten Verkehrsunfälle verhindern: „Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Raser tödlich verunglückt, ist 1000mal größer als die Wahrscheinlichkeit, daß ein vorsichtiger Fahrer bei einem Unfall ums Leben kommt“ (*Wellness Letter*; April 1990).

Sicherheitsgurte und Airbags schützen viele Autofahrer und Beifahrer vor schweren Verletzungen und meistens auch vor einem Unfalltod. In den Vereinigten Staaten ist es aber leider so, daß nur „69 Prozent aller Fahrer und erwachsenen Beifahrer den Gurt anlegen. In Australien, Kanada und den meisten europäischen Ländern sieht es damit besser aus. Hier beträgt der Anteil derer, die sich beim Fahren angurten, über 90 Prozent“ (*Portland Oregonian*, 19. November 1998).

In Amerika „sind die meisten Gurtmuffel gerade solche Autofahrer, bei denen das Gurtanlegen am dringendsten geboten wäre. In der Regel sind es Männer unter 35, die überdurchschnittlich viele Unfälle und Gesetzesübertretungen verursachen“ (*Wellness Letter*; August 1995).

Erwachsene, die den Sicherheitsgurt nicht anlegen, gefährden auch Kinder. Viele Eltern und Erzieher, die sich selbst nicht anschnallen, achten auch

nicht darauf, ob die Kinder in ihrer Obhut ausreichend gesichert sind. Oder die Kinder ahmen das Vorbild ihrer Eltern nach und ignorieren den Gurt. Von den 2 087 Kindern, die 1997 bei Zusammenstößen auf den Straßen Amerikas umkamen, „waren sechs von zehn nicht angeschnallt. Das gleiche galt auch für die über 100 000 Kinder, die wegen Verletzungen behandelt werden mußten“ (*Portland Oregonian*, 19. 11. 1998).

Obwohl die Folgen meistens nicht so schlimm sind wie bei Verkehrsunfällen, verletzen sich mehr Menschen im Haushalt als auf der Straße. „Es verunglücken mehr Menschen zu Hause als bei Verkehrs- und Arbeitsunfällen zusammen“ (*Parade*, 15. Februar 1998). Nach Schätzungen wären 90 Prozent dieser Unfälle vermeidbar gewesen. Die meisten der Unfälle sind Stürze von Leitern, und Verletzungen durch motorgetriebene Geräte oder Maschinen.

Besonders Kinder sind unfallgefährdet. Zu den häufigsten Unfällen, die Kinder zu Hause erleiden, gehören Vergiftungen, Ertrinken, Stürze und Brandverletzungen. Eltern sollten bedenken, daß bei Babys die meisten Ursachen des Ertrinkens Eimer, Bädewannen und Toiletten sind.

Unfälle mit Spielzeug sind alltäglich. Kinder, bei denen die Feinmotorik noch nicht vollständig entwickelt ist, sind anfällig für Fahrradunfälle, vor allem, wenn sie keinen Schutzhelm tragen, gibt es Kopfverletzungen. Drei von vier Radlern, die auf der Straße sterben, erliegen schweren Kopfverletzungen.

Kleinkinder sollten wegen der Verletzungsgefahren ständig beaufsichtigt werden, doch das ist meistens nicht möglich. Langfristig ist es daher notwendig, sie sicherheitsbewußt zu erziehen.

Zu einem umfassenden Gesundheitsprogramm gehört auch die Unfallvermeidung. Ein kluger Mensch achtet auf Gefahren, während der Sorglose strauchelt oder in Schwierigkeiten gerät. „Der Kluge sieht das Unglück kommen und verbirgt sich; die Unverständigen laufen weiter und leiden Schaden“ (Sprüche 22,3).

Gefährliche Stoffe

Es würde den Rahmen dieser Broschüre sprengen, ausführlich auf den

Drogenmißbrauch einzugehen. Grundsätzlich ist zu sagen: Besitz und Einnahme bestimmter Stoffe sind gesetzlich verboten, weil dies Schaden für den Einzelnen und die Gesellschaft als Ganzes nach sich zieht.

Obwohl Besitz und Konsum von Tabak legal sind und der Anbau sowie der Handel der Tabakpflanze einträglicher als jeder Getreideanbau ist, dürfte dieses Produkt für mehr gesundheitliche Schäden verantwortlich sein als jede andere Substanz. „Weltweit gehen schätzungsweise drei Millionen Todesfälle auf das Rauchen zurück ... Nach Prognosen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird sich diese Zahl bis zum Jahre 2020 auf zehn Millionen erhöhen“ (Carl Sagan, *Billions & Billions*, 1997, Seite 205).

Wenn es um vorzeitige Todesfälle geht, steht der Tabakkonsum als Ursache weit oben an der Spitze. „Von 1000 beliebig ausgewählten jungen Rauchern kann man auf Grund vorliegender Versicherungsdaten mit hoher Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß einer ermordet wird, sechs bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommen und 250 vorzeitig an den Folgen des Rauchens sterben“ (Martin, Seite 59).

Tabak ist eine tödliche Substanz. Der Rauch „enthält über 4 000 Chemikalien, darunter Spuren bekannter Gifte wie Zyankali, Arsen und Formaldehyd. 43 als krebserzeugend bekannte Chemikalien sind im Tabakrauch“ (*Mayo Clinic Family Health Book*, 1996, Seite 317).

Wer Tabak konsumiert, ist anfälliger für viele Krankheiten. Dazu gehören verschiedene Krebsarten, Herz-Kreislaufstörungen, sexuelle Fehlfunktionen, Emphysem und andere Lungenkrankheiten. „Jedes Jahr sterben über 400 000 Amerikaner, weil sie rauchen. Das sind mehr als alle amerikanischen Verluste im Zweiten Weltkrieg und des Vietnamkrieges zusammen“ (ebenda, Seite 316).

Das Rauchen wirkt nicht nur lebensverkürzend, sondern mindert auch die Lebensqualität. Die Zigarettenwerbung versucht eine Verbindung zwischen dem Rauchen und sportlichen Aktivitäten an der frischen Luft herzustellen. Man sieht Raucher beim Skifahren, Wandern, Schwimmen, bei Ballspielen und Ähnlichem. Tatsächlich aber

beeinträchtigt das Rauchen die Leistung von Lunge und Herz. Dadurch werden die sportlichen Möglichkeiten des Rauchers eingeschränkt und der Alterungsprozeß beschleunigt.

Raucher wirken älter, vor allem im Gesicht. „Die Wahrscheinlichkeit, daß man fünf Jahre älter aussieht, als man ist, ist bei Rauchern ausgeprägter als bei Nichtrauchern“ (*Wellness Letter*, April 1994). Vor einigen Jahren hat man in Amerika den Begriff „Rauchergesicht“ geprägt, um bestimmte Merkmale zusammenzufassen, die mit dem Rauchen einhergehen. So sind überhöhte Faltenbildung, Hautverfärbungen, vergilbte Zähne und eine Neigung zur Hagerkeit zu beobachten.

Früher galt Lungenkrebs als Männerkrankheit. Der Grund dafür war, daß weitaus mehr Männer als Frauen rauchten. Der Anteil der erwachsenen amerikanischen Männer, die Raucher sind, ist von 50 Prozent im Jahre 1965 auf momentan etwa 30 Prozent gesunken (*Mayo Clinic Family Health Book*, Seite 316). Diese erfreuliche Statistik wird durch die Tatsache, daß heute fast so viele Frauen wie Männer zum Glimmstengel greifen, wieder relativiert. Heute sterben mehr Amerikanerinnen an Lungenkrebs als an Brustkrebs. Die Wahrscheinlichkeit, an Lungenkrebs zu sterben, ist bei Rauchern zehnmal höher als bei Nichtrauchern (ebenda, Seite 318).

In Großbritannien verhält es sich ähnlich: „In den kommenden beiden Jahrzehnten wird die Häufigkeit von Lungenkrebs bei Männern erheblich zurückgehen, sich aber bei Frauen verdoppeln. Eine mögliche Erklärung dafür ist, daß das Rauchen sich bei Frauen erst 20 bis 30 Jahre später etablierte als bei Männern. Heute hören mehr Männer als Frauen mit dem Rauchen auf“ (*Daily Mail*, 25. Juni 1997).

Rauchen erhöht das Risiko anderer Krebsarten, darunter Nieren- und Blasenkrebs. Professor Richard Peto, Oxford, der seit Jahren nach den Ursachen von Krebs forscht, erklärt: „Raucher atmen krebserzeugende Stoffe ein. Diese Stoffe breiten sich dann im ganzen Körper aus. Der gesamte Organismus schwimmt förmlich in krebserzeugenden Lösungsmitteln. Selbst der Urin ist krebserzeugend, und das wirkt sich nachteilig auf Nieren und Blase aus“ (*Sunday Times Magazine*, 1. Juni 1997). Das Rauchen unter Jugendlichen in Großbritannien gibt Anlaß zu Sorge: „43 Prozent der Männer und 42 Prozent der

Frauen unter 21 sind Raucher“ (*The Mirror*, 15. Dezember 1998).

Die einzige bewährte Methode, den gesundheitlichen Gefahren zu begegnen, die mit dem Rauchen verbunden sind, besteht darin, daß man am besten sofort damit aufhört. Wenn Sie kein Raucher sind, fangen Sie gar nicht erst an. Das Rauchen bringt nur Nachteile mit sich, und zwar nicht nur für den Raucher selbst. Auch das Passivrauchen ist gefährlich, denn es erhöht die Wahrscheinlichkeit von Lungenerkrankungen, besonders bei Kindern.

Manche Raucher meinen, sich dadurch helfen zu können, daß sie zu Zigarren, zu einer Pfeife oder zu rauchlosem Tabak wechseln. Es mag zwar stimmen, daß sie auf diese Weise die Einnahme von giftigen und krebserzeugenden Substanzen verringern, aber die gesundheitlichen Risiken des Rauchens lassen sich so nicht vollständig bannen. Tabak ist in jeder Form und Menge gesundheitsschädlich.

Für den Raucher gibt es aber auch eine gute Nachricht: Wer mit dem Rauchen aufhört, kann sich allmählich von bereits bestehenden Schäden erholen. Selbst bei ehemaligen, langjährigen Rauchern sinkt das Risiko eines Schlaganfalls innerhalb von fünf Jahren auf das Niveau von Nichtrauchern (*Wellness Letter*, September 1988). Ähnliches gilt für das Risiko eines Herzinfarktes und das Krebsrisiko (*Mayo Clinic Family Health Book*, Seite 324).

Aus biblischer Sicht ist das Rauchen ebenfalls schlecht, weil Gott uns verbietet, unserem Körper zu schaden. Es heißt ja: „[Preist] Gott mit eurem Leibe“ (1. Korinther 6,20). Den eigenen Körper mit Tabakgift zu mißhandeln, verstößt gegen dieses Gebot.

Im ersten der Zehn Gebote warnt uns Gott davor, andere Götter vor ihm zu haben (2. Mose 20,3). Wir dürfen nichts zwischen ihn und uns stellen. Machen wir uns von Tabak oder irgendeinem anderen Gift abhängig, werden wir zu Sklaven (Römer 6,16) einer schädlichen, zerstörerischen Gewohnheit, die uns daran hindert, ihm von ganzem Herzen zu dienen (Matthäus 4,10).

Alkohol: Genuß und Mißbrauch

Im Gegensatz zum Rauchen ist der mäßige Konsum von Alkohol gesundheitlich weniger bedenklich. Unter Umständen kann er sogar gesundheitsfördernd sein. Während aber ein mäßiger Genuß unter anderem für die Herzkranz-

gefäße gut sein kann, ist übermäßiges Trinken für den Herzmuskel schädlich. Manche Forscher sind der Meinung, daß die Risiken den möglichen Nutzen übersteigen, vielleicht weil es so oft vorkommt, daß man beim Trinken die nötige Selbstbeherrschung fehlen läßt.

Manche Menschen sollten Alkohol grundsätzlich meiden. Bei Entziehungskuren wird dem Süchtigen völlige Enthaltensamkeit empfohlen. Enthaltensamkeit wird auch allen Frauen empfohlen, die schwanger sind oder schwanger werden wollen.

Bei einer 1998 von der Firma Gallup durchgeführten Umfrage gaben 77 Prozent der Befragten an, Alkohol zu trinken. Leider führt das Trinken bei vielen zum Mißbrauch. „Nach Herzkrankheiten und Krebs ist der Alkoholmißbrauch die dritthäufigste Todesursache in den Vereinigten Staaten. Würde man die Verkehrsunfälle und Krankheiten dazurechnen, die mit Alkohol zusammenhängen, wäre dies die Todesursache Nummer eins“ (Seite 326).

Alkoholmißbrauch kann Gehirn, Nerven, Leber, Bauchspeicheldrüse und dem Herz-Kreislauf-System schaden. Er wird auch mit Krebs in Verbindung gebracht. „Nach Herz-Kreislaufkrankheiten ist Krebs die zweithäufigste Todesursache unter Alkoholikern“ (*Mayo Clinic Family Health Book*, Seite 329).

In der Bibel ist der Verbrauch alkoholischer Getränke nicht verboten. Wein wird zum Beispiel als Quelle der Freude (Psalm 104,15; Prediger 9,7) und Arznei (1. Timotheus 5,23) bezeichnet. Im Kulturkreis der Bibel wurde er häufig bei Hochzeiten gereicht. Als Jesus eine Hochzeit besuchte, sorgte er durch ein Wunder für neuen Wein, als der Vorrat aufgebraucht war (Johannes 2,1-10).

Die Bibel warnt aber eindringlich vor dem Mißbrauch des Alkohols (Sprüche 20,1; 23,1; Epheser 5,18). Ins Reich Gottes wird kein Trunkenbold Eingang finden (1. Korinther 6,10). Der Alkoholmißbrauch ist also sowohl für den Geist als auch für den Körper gefährlich.

Die Macht positiver Gedanken

Daß positive Gedanken und Gefühle gesundheitsfördernd sind, war lange eine Volksweisheit. Das änderte sich, als man Mitte des 19. Jahrhunderts durch wissenschaftliche Versuche einen deutlichen Zusammenhang zwischen Mikroorganismen und Infektionskrankheiten feststellte. Die Vorstellung, der Geisteszustand eines Menschen wirke sich ►

auf seine körperliche Verfassung aus, wurde mehr oder weniger begraben. Seit einigen Jahrzehnten wird diese alte Weisheit bei den Medizinern wieder mehr beachtet.

Medizinischen Forschern fiel in den 50er Jahren auf, daß viele Herzpatienten gemeinsame Persönlichkeitszüge aufwiesen. Beispielsweise wollten sie andere ausstechen und waren stets in Eile. Der Begriff „Typ-A-Persönlichkeit“ war geboren. Leute mit einer Typ-A-Persönlichkeit galten als infarktgefährdet. Nach und nach wurde die Theorie der Typ-A-Persönlichkeit präzisiert. „Nach neuesten Studien sind bestimmte Aspekte der Typ-A-Persönlichkeit, wie Feindseligkeit und Zynismus, die wirklichen Risikofaktoren für einen Herzinfarkt, während Konkurrenzgeist und Ungeduld eine eher untergeordnete Rolle spielen“ (*Newsweek*, 17. Februar 1997).

Jüngste Studien haben Indizien dafür geliefert, daß negative Gefühle sich nicht nur auf die Herzleistung, sondern auch auf andere Körperfunktionen auswirken. Streß und negative Gefühlszustände, wie Angst und Depressionen, können uns von einer Erkältung bis zum Krebs anfällig machen.

Im *Harvard Men's Health Watch* heißt es: „In mehr als einem Dutzend Studien wurde der Frage nachgegangen, ob Streß die Anfälligkeit für Erkältungen erhöht. In sämtlichen Fällen lautete die Antwort ‚Ja‘“ (Januar 1999).

Inzwischen wurden konkrete Beweise dafür gesammelt, daß sowohl die Anfälligkeit für Krebs als auch die Fähigkeit, sich davon zu erholen, unter anderem von seelischen Faktoren abhängt. Man hat eine sogenannte „Typ-C-Persönlichkeit“ identifiziert, die für Krebs besonders anfällig sein soll. „Es herrscht mehr oder weniger Übereinstimmung darüber, daß bestimmte Verhaltensmuster Merkmale der Typ-C-Persönlichkeit sind“ (Martin, Seite 223).

Zu diesen Eigenschaften, von denen hier die Rede ist, gehören das In-sich-hineinfressen von Gefühlen, vor allem von Zorn, die Unfähigkeit zu vergeben, und eine von Hoffnungslosigkeit geprägte Lebenseinstellung. Gott schuf unseren Körper mit einem wunderbaren Immunsystem, das gesundheitsschädigende Bakterien und Viren abwehrt und das Wachstum von Krebszellen hemmt. Streß und negative Gefühle greifen das Immunsystem an und schwächen unsere Fähigkeit, entstehende Krankheiten im Keim zu ersticken.

Positive Gefühle sind gesundheitsfördernd

Wenn negative Gefühle unser Immunsystem schwächen, können wir dann davon ausgehen, daß positive Gefühle unsere Abwehr stärken? Allerdings! Vor etwa 3 000 Jahren ließ Gott folgende, auch heute noch gültige Einsicht für uns niederschreiben: „Ein fröhliches Herz tut dem Leibe wohl; aber ein betrübtes Gemüt läßt das Gebein verdorren“ (Sprüche 17,22).

Die Richtigkeit dieses Spruchs beweist sich in wissenschaftlichen Untersuchungen immer wieder. Positive Gefühle vermindern die Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung und beschleunigen die Genesung, sollte man doch krank werden. „Wissenschaftler haben solide Beweise dafür gefunden, daß sowohl unser soziales Umfeld als auch die innere Haltung unsere Genesungschancen bei Krebs beeinflussen können“ (Martin, Seite 230).

In einer an der Universität London durchgeführten Studie wurde die psychologische Reaktion von Frauen untersucht, bei denen Brustkrebs diagnostiziert wurde. Fünf Jahre später konnte man feststellen, daß diejenigen Patientinnen, die auf die Diagnose mit Kampfbereitschaft reagiert hatten, höhere Überlebenschancen aufwiesen.

Nach weiteren 15 Jahren „ging es den Frauen, die mit Kampfbereitschaft auf die Diagnose reagierten hatten, immer noch besser als den anderen: 45 Prozent von ihnen waren noch am Leben und zeigten keinen Tumorbefund mehr. Bei den Patientinnen, die ursprünglich mit stoischer Hinnahme, Hilflosigkeit oder Angst auf die Nachricht reagierten hatten, lebten nur noch 17 Prozent“ (ebenda).

Der Einfluß geistigen Stresses auf körperliche Gesundheit scheint sich auch in Tendenzen zu zeigen, die man in jüngerer Zeit in der ehemaligen Sowjetunion beobachten konnte. „Zwischen 1990 und 1994 ... ging die durchschnittliche Lebenserwartung russischer Männer und Frauen von 63,8 bzw. 74,4 auf 57,7 bzw. 71,2 Jahre zurück.“ Die Behörden nennen viele mögliche Ursachen, wie „wirtschaftliche und gesellschaftliche Instabilität, hohen Tabak- und Alkoholkonsum, schlechte Ernährung [und] Depressionen“ (*The Journal of the American Medical Association*, 11.03.98).

Kampfbereitschaft als Reaktion auf

eine Diagnose wird häufig als „Wille zum Leben“ bezeichnet. Dieser Wille läßt sich stärken. Ein Schlüssel dazu ist Engagement für eine Sache, die man für sehr wichtig hält. „Mehrere wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Zeit haben erwiesen, daß starke persönliche Überzeugungen und Werte sich wohlthuend auf fast jeden Aspekt des seelischen und körperlichen Lebens auswirken können“ (Cooper, Seite 3-4). Der Glaube an den Schöpfergott und die Erkenntnis seines Heilsplans geben uns einen überzeugenden Grund, weiterzumachen, und sind für unsere geistige und körperliche Verfassung wie ein Lebensfunke.

Ein vernünftiger Umgang mit Streß und eine positive Lebenshaltung sind wesentliche Voraussetzungen für gute Gesundheit. Wie es in den Sprüchen heißt: „Wer ein mutiges Herz hat, weiß sich auch im Leiden zu halten; wenn aber der Mut daniederliegt, wer kann's tragen?“ (Sprüche 18,14).

Menschen, die andere Menschen brauchen

Vor einigen tausend Jahren ließ Gott schriftlich festhalten, daß „es ... nicht gut [ist], daß der Mensch allein sei“ (1. Mose 2,18). Aus Erfahrung wissen wir, daß das stimmt. Wir alle brauchen Gesellschaft und Gemeinschaft. Die meisten Menschen würden sich wohl der Meinung anschließen, daß wir andere Menschen für geistige und seelische Unterstützung brauchen.

Neuere Forschungsergebnisse zeigen, daß zwischenmenschliche Bindungen auch für unsere körperliche Verfassung wichtig sind. „Seit über 20 Jahren wurden immer mehr wissenschaftliche Beweise dafür gesammelt, daß starke zwischenmenschliche Bindungen sich positiv auf geistige und körperliche Gesundheit auswirken“ (Martin, Seite 151).

Im Gegensatz dazu kann eine isolierte Lebensführung gesundheitsgefährdend sein. „Sie wirkt sich in ähnlicher Weise auf Gesundheit und Sterblichkeit aus wie Bluthochdruck, Fettleibigkeit und Bewegungsmangel. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen deuten darauf hin, daß Kontaktarmut genauso gesundheitsgefährdend wie das Rauchen sein kann ... Eine sechsjährige Studie an 17 433 schwedischen Männern und Frauen ergab, daß die Sterblichkeitsrate der Kontaktarmen um 50 Prozent höher war als die Sterblichkeitsrate derjenigen,

die viele soziale Kontakte unterhielten“ (ebenda, Seite 158-159).

Es ist traurig, daß gesellschaftliche Kräfte die Menschen oft eher auseinanderbringen, als sie zusammenzuführen. Der Wichtigkeit zwischenmenschlicher Bindungen — in biblischer Sprache mit dem Begriff „Liebe“ umschrieben — wird nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Eltern, die für ein krankes Kind gesorgt haben, glauben an einen Zusammenhang zwischen Liebe und Gesundheit.

Dieses Gesundheitsprinzip können wir auf vielfältige Weise anwenden. Wir können unsere Beziehungen zu anderen Menschen vertiefen, zum Beispiel dadurch, daß wir in der Ehe, bei der Kindererziehung und bei Freundschaften allgemein mehr Liebe zeigen. Wir können auch eine gute Nachbarschaft pflegen. Freiwillige Sozialarbeit hat sich als gutes Mittel bewährt, anderen und sich selber zu nützen.

Gott durch kirchliches Engagement zu dienen, kann ebenso gut für die Gesundheit sein. In einer Studie der Medizinischen Fakultät der Universität Texas wurde der Zusammenhang zwischen Sterblichkeit und religiösem oder sozialem Engagement der Patienten untersucht, die sich offenen Herzoperationen unterzogen. „Bei denen, die weder an kirchlichen Aktivitäten teilnahmen noch Kraft und Trost aus ihrem Glauben schöpften, war die Sterblichkeitsrate in den ersten sechs Monaten nach der Operation siebenmal höher als bei den anderen“ (Dean Ornish, M.D., *Love & Survival*, 1997, Seite 51). Die Pflege von Kontakten, sowohl mit Gott als auch mit dem Mitmenschen, hat sich als Gesundheitsprinzip bewährt.

Übernehmen Sie die Verantwortung für Ihre Gesundheit

Gesunde Menschen dürfen einen der größten Segen des Lebens genießen. Menschen, die gesund waren, es aber nicht mehr sind, wissen durch schmerzliche Erfahrung, daß ihnen einer der größten Schätze des Lebens versagt bleibt. Doch selbst wenn man krank ist, kann man durch Anwendung der in diesem Kapitel dargelegten Prinzipien eine Verbesserung erzielen. Wer noch bei guter Gesundheit ist, kann viel tun, um sie sich zu erhalten, indem er vernünftig lebt.

Wenn wir möglichst lang und gut leben wollen, müssen wir uns die Anwendung bewährter Gesundheitsprinzipien zur Gewohnheit machen. Das ist

der Wille Gottes. „Mein Lieber, ich wünsche, daß es dir in allen Dingen gut gehe und du gesund seist, so wie es deiner Seele gut geht“ (3. Johannes 2).

Hat das menschliche Leben einen höheren Sinn?

Unsere heutige Zeit ist von einem Paradox gekennzeichnet: Obwohl wir mehr Wissen und materiellen Besitz als jede Generation vor uns haben, leiden wir Mangel am richtigen Verständnis für den Sinn des Lebens.

Oscar Handlin, Professor für Geschichte an der Universität Harvard, umschreibt die heutige Orientierungslosigkeit folgendermaßen: „Irgendwann, wohl in der Mitte des 20. Jahrhunderts, wurde Europäern und Amerikanern bewußt, daß sie das Gefühl für die Richtung, in die sie gehen sollten, verloren hatten ... Im Dunkel tappend suchte der westliche Mensch nach vertrauten Orientierungspunkten, doch vergebens“ („The Unmarked Way“, *American Scholar*, Sommer 1996, Seite 335).

Daß wir immer unsicherer werden, ist schon ironisch. Wir verzeichnen bei Lebensqualität und Lebenserwartung fast überall eine Steigerung. Der Anteil der Weltbevölkerung, die unter der Regierung von Despoten steht, nimmt ab. Auch wenn sie noch längst nicht beseitigt ist, wirft die Armut einen kleineren Schatten als früher. Doch gerade in dieser Zeit, in der wir auf zahlreiche, eindrucksvolle Errungenschaften zurückblicken können, befinden wir uns in einer geistlichen Wüste.

Der Mensch findet keine Ruhe mehr. Ihn plagt der Eindruck, daß er ziellos durchs Leben treibt. Die Berater Muriel und Johannes James beschreiben es so: „Die Welt ist von einem Hunger durchdrungen. Es handelt sich um einen Hunger, mehr aus dem Leben zu gewinnen, mehr zum Leben beizutragen, ... und mehr Sinn im Leben zu finden“ (*Passion for Life*, 1991, Seite 7).

Ein Grund für diesen Hunger ist das Fehlen eines überragenden Lebenszieles. Die Menschheit begreift nicht, daß Gott mit ihr arbeitet und einen Plan für sie hat. Innerer Friede stellt sich erst dann ein, wenn der Mensch erkennt, was Gott mit ihm im Sinn hat.

In der Vergangenheit war der westliche Mensch überzeugt, „daß sich die Geschichte geradewegs von einem Anfang zu einem Ziel bewegt“. Die meisten Menschen waren sich sicher, daß „keine Füße ohne Ziel seien und kein

Leben verschwendet werde“ (Handlin, Seite 336-337).

Mit den Begriffen „Schöpfung“ und „Leben“ waren konkrete Vorstellungen verbunden. Man ließ sich durch die Worte Jesu Christi trösten: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt“ (Matthäus 10,30). Gott, das war allen klar, entging nichts: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater“ (Vers 29).

Das Fundament ist erschüttert

Wie konnte es nun passieren, daß dieses Vertrauen des Menschen in Gott erschüttert wurde? Im neunzehnten Jahrhundert fand ein geistiger und geistlicher Umbruch statt: Die Worte Christi und die Bibel als Ganzes wurden zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Skepsis. „Für denkende Menschen war es nicht mehr selbstverständlich, die Bibel als obersten Maßstab in Glaubensfragen zu betrachten. Sie galt zwar immer noch als Informationsquelle, mußte sich aber auf dem Prüfstand bewähren“ (James Turner, *Without God, Without Creed*, 1985, Seite 150).

Der Glaube an die Bibel hatte der Menschheit eine Wegbeschreibung fürs Leben in die Hand gegeben. Die Heilige Schrift galt sozusagen als Bedienungsanleitung und Bestimmungsbeschreibung für den Menschen. Und darin stand zu lesen, daß Gott für jeden Menschen, der ihn liebt und ihm dient, ein Lebensziel hat.

Vor dem Umbruch des neunzehnten Jahrhunderts gab die Bibel dem Menschen eine zufriedenstellende, maßgebliche Antwort auf alle Lebensfragen.

Das damalige Ansehen der Bibel läßt sich aus einem Gespräch erkennen, das uns der schottische Bibelübersetzer James Moffatt (1870-1944) überliefert hat. Darin unterhielt sich der ebenfalls schottische Dichter Sir Walter Scott (1771-1832) eine Woche vor seinem Tod mit seinem Schwiegersohn, Lockhart, und bat diesen, ihm aus „dem Buch“ vorzulesen. Welches Buch er denn meine, fragte Lockhart. „Es gibt nur eines“, lautete die Antwort (Bruce Barton, *The Book Nobody Knows*, 1926, Seite 7).

Wollen wir den Sinn des Lebens verstehen, müssen wir uns wieder an die Bibel halten, denn nur sie zeigt uns den Weg zu einem erfolgreichen Leben.

Die beiden großen Prinzipien

Jesus Christus sagt uns, daß der ►

Sinn des menschlichen Lebens darin besteht, zwei überragende Prinzipien zu erfüllen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22,37. 39). Den Grund für unsere Existenz faßt Jesus in dem Wort *Liebe* zusammen. Unsere Liebe soll zuerst Gott und dann unseren Mitmenschen gelten. Die Liebe ist des Menschen Daseinsberechtigung und Lebenssinn.

Welche Liebe aber meint Jesus Christus? Denn wenn sie unseren Daseinszweck definiert, müssen wir unbedingt verstehen, was genau damit gemeint ist.

Die meisten Menschen würden die Liebe als ein romantisches Gefühl oder eine tiefe Verbundenheit mit jemandem oder etwas beschreiben. Oder sie würden die Liebe mit sexueller Anziehung gleichsetzen. In allen diesen Fällen ist die Liebe etwas Ichbezogenes. Sie ist ein Empfinden oder eine Anziehungskraft, die mit einem intensiven Gefühl verbunden ist. Doch mit Liebe meint Jesus Christus etwas weitaus Höheres.

Die Liebe, wie sie in der Bibel beschrieben wird, bedeutet, daß man sich in erster Linie um das Wohl anderer sorgt. Auf einen einfachen Nenner gebracht, ist Liebe der Weg des Gebens, im Gegensatz zum Weg des Nehmens (Apostelgeschichte 20,35).

Jesus weist uns an, unsere Liebe erst unserem Schöpfer entgegenzubringen. Wir sollen bemüht sein, eigene Wünsche zurückzustellen, um ihm zu gefallen und zu dienen (Matthäus 6,24). Wir sollen ihn mit unserem ganzen Wesen lieben. Dann sollen wir unseren Mitmenschen Liebe zeigen. Gottes Gesetz zeigt uns, wie wir den Weg der Liebe zu Gott (Johannes 14,15; 15,10; 1. Johannes 5,2-3) und zu anderen Menschen leben sollen. (Wenn Sie das Gesetz der Liebe besser verstehen möchten, bestellen Sie bitte Ihr kostenloses Exemplar unserer Broschüre *Die Zehn Gebote*.)

Wer seinen Lebenssinn darin sieht, seinen Mitmenschen Liebe und Fürsorge entgegenzubringen, ist auf dem bestem Wege, sein volles Potential auszuschöpfen, wie schon viele kluge Männer und Frauen vor uns erkannt haben. Nach seiner Dienstzeit als Premierminister Großbritanniens schrieb zum Beispiel Benjamin Disraeli: „Wir werden alle um der Liebe willen geboren ... Die Liebe

ist sowohl Lebensprinzip als auch einziger Lebenssinn“ (Lewis C. Henry, *Best Quotations For All Occasions*, 1966, Seite 136).

Die Stimme der Geschichte

Der englische Historiker Arnold Toynbee hat Zivilisationen der Vergangenheit und Gegenwart gründlich untersucht. Durch sein mehrbändiges Werk *Menschheit und Mutter Erde: Die Geschichte der großen Zivilisationen* erlangte er Weltruhm. Nach dem Sinn des Lebens gefragt, erklärte er: „Ich selbst glaube, daß die Liebe in der Tat einen absoluten Wert besitzt, daß das menschliche Leben gerade aus ihr seinen Wert bezieht ... Nur die Liebe macht das Leben möglich; ja, nur sie macht es erträglich“ (*Surviving the Future*, 1971, Seite 1-2).

Weiter bemerkt er, daß „wahre Liebe die Ichbezogenheit überwindet, indem sie sich um andere Menschen kümmert und Ziele verfolgt, die jenseits des eigenen Tellerrands liegen ... Diese Liebe ... ist die einzig wahre Selbstverwirklichung“ (ebenda, Seite 3).

Diese Worte stehen in krassem Gegensatz zur modernen Philosophie der Selbstbeweihräucherung. In der heutigen Welt glauben viele Menschen, bei der Suche nach Selbstverwirklichung die persönliche Verantwortung hintenanstellen zu dürfen. Nach den Worten des Schriftstellers und Rabbiners Harold Kushner „kommt eine umfassende Untersuchung geistiger Gesundheit in Amerika unter anderem zu dem Ergebnis, daß ‚die auf der Tiefenpsychologie beruhende Psychotherapie die einzige Behandlung ist, die den geistig Kranken dadurch zu heilen versucht, daß sie ihn von der Gesellschaft und seinen Mitmenschen trennt‘“ (*Who Needs God?*, 1989, Seite 93).

In unserer Gesellschaft finden immer mehr Leute nichts dabei, andere im Stich zu lassen, wenn es dem eigenen Vorwärtskommen dient. Doch eine solche Haltung ist das Gegenteil wahrer Liebe und führt zu innerer Leere und Frustrationen. Wie es Kushner ausdrückt: „Wenn wir nur für uns selbst leben, erwartet uns nichts als Kummer und Herzeleid. Ein ichbezogenes Leben ist ein unglückliches Leben. Selbstsucht ist ein Stolperstein auf dem Weg zum Glück“ (Dennis Wholey, *Are You Happy?*, Boston, 1986, Seite 17).

Nachdem er seinen Jüngern vorgeführt hatte, wie Liebe, Demut und Dienstbereitschaft aussehen, sagte Jesus

Christus: „Wenn ihr dies wißt — selig seid ihr, wenn ihr's tut“ (Johannes 13,17).

Kann man im Reichtum den Sinn des Lebens finden?

Eine weitere Sackgasse, in der viele Leute Erfüllung suchen, ist der Materialismus. Sie unterliegen dem Irrtum, daß Zufriedenheit von der Anhäufung materieller Dinge kommt. Mit welchem Ergebnis? Eine Gesellschaft, in der zunehmender Wohlstand wichtiger ist als die Art unseres Umgangs mit anderen Menschen. Der allgemeinen Konjunktur und unserer eigenen wirtschaftlichen Lage wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet als dem Wohlergehen unseres Nächsten, und sei er auch unser eigen Fleisch und Blut.

Mit Geld und Ansehen vor Augen sind viele Leute bereit, Ehe und Familie ihrer Karriere zu opfern. Doch allzu oft finden sie sich dann in einem ständigen Konkurrenzkampf, der jeder dauerhaften Bedeutung entbehrt. Die Tätigkeiten, von denen man sich Erfüllung verspricht, führen nur zu physischer, geistiger und seelischer Erschöpfung.

Wenn man die Armut der Vorgängergenerationen betrachtet, sieht man, daß die westliche Welt auf der Überholspur in Richtung materiellen Erfolges fährt. Und dennoch ist dieser Erfolg oft mit einem Gefühl der Leere verbunden. Für die Erfolgreichen kann das Leben wie eine schwindelerregende Achterbahnfahrt sein, die gleichzeitig für Aufregung und Desorientierung sorgt.

„Wir beeilen uns, unsere Mahlzeiten einzunehmen, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen; dann hetzen wir durch unseren Berufsalltag, um uns am Abend, am Wochenende und im Urlaub ‚erneuern‘ zu können. Dann hasten wir mit Gewalt, dem größtmöglichen Tempo und Lärm durch unsere Freizeitaktivitäten. Doch wozu? Um den milliardsten Hamburger in einem Fast-Food-Laden zu essen, wo auch die Mitarbeiter hetzen, um unsere ‚Lebensqualität‘ zu steigern?“ (Wendell Berry, *What Are People For?*, 1990, Seite 147).

Glück kann man nicht kaufen, und allein schon für die Erwartung, daß man es kann, zahlen wir einen hohen Preis.

Materialismus ist kein Ersatz für den Lebenssinn

Wie können wir denn dann Glück finden? Wir finden es dadurch, daß wir den höheren Sinn des Lebens entdecken,

Die Liebe als Lebensprinzip

Ein Leben ohne Liebe ist ein Leben ohne Sinn. Die Liebe ist eine unabdingbare Voraussetzung menschlicher Lebensfähigkeit. Im Jahre 1945 stellte der Psychologe René Spitz in einer bahnbrechenden Studie fest, daß Säuglinge aus Liebesmangel sterben können.

Die Studie wurde in einem Krankenhaus durchgeführt, wo „eine Gruppe von Kindern unter drei Jahren ausreichend ernährt und gekleidet wurde, aber aus Personalmangel kaum Zuwendung erhielt. Niemand sprach mit den Kindern, niemand trug sie herum, niemand war zärtlich zu ihnen. Die Folgen waren katastrophal: Binnen zwei Jahren war jedes dritte Kind verstorben und der Rest war geistig behindert ... Das Fazit lag auf der Hand: Zuwendung ist für den menschlichen Säugling ebenso lebensnotwendig wie Nahrung“ (James B. McKee, *Sociology: The Study Of Society*, 1981, Seite 79).

Daß der Mensch Liebe braucht, gilt bei vielen Wissenschaftlern als selbstverständlich. In einem Artikel mit der Überschrift „Can't Do Without Love“ [„Ohne Liebe kein Auskommen“] berichtete die amerikanische Wochenzeitschrift *U.S. News & World Report* von Biologen, die „wissen, daß die Liebe eine zentrale Rolle im menschlichen Dasein spielt ... Die Fähigkeit, Liebe zu empfinden, ... ist in unserer Biochemie angelegt und für das Wachsen und Gedeihen unserer Kinder von wesentlicher Bedeutung“ (17. Februar 1997, Seite 58).

Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß sogar die Intelligenz von Kindern — und somit ihre Fähigkeit, sich bei vielen Aufgaben auszuzeichnen — in gewissem Maße von Zuwendung und Kommunikation abhängt.

„In letzter Zeit haben Wissenschaftler festgestellt, daß die Neuronenverbindungen, von denen die spätere Kreativität und Intelligenz abhängen, in den ersten drei Lebensjahren hergestellt werden ... Welche Verknüpfungen entstehen, entscheidet in erster Linie der Umgang mit einem aufmerksamen Erwachsenen. Vom Sehen, Hören, Betasten und Riechen des Erwachsenen, und vor allem von seiner Sprache, die von Augenkontakt begleitet wird, hängt die Vielfalt der Verbindungen im Gehirn des Kindes ab ... Wer bis zum zweiten Lebensjahr das Spiel mit der Sprache verpaßt, wird seine Altersgenossen vielleicht niemals einholen können“ (*U.S. News & World Report*, 18. August 1997, Seite 92).

Was können wir daraus folgern? Nicht nur die seelische, sondern auch die geistige Entwicklung des Kindes hängt von liebevoller Zuwendung und Kommunikation ab. „Wenn sich liebevolle Erwachsene um Kleinkinder kümmern, werden diese zu lernfähigen und lernwilligen Kindern und Erwachsenen, die den Anforderungen des Lebens gewachsen sind“ (ebenda).

Kindern, denen Zuwendung versagt bleibt, haben es später schwer, sich in der Gesellschaft zu behaupten. Eine Voraussetzung des Lebenserfolges ist nämlich die Liebe der Eltern. „In allem, was für sie wichtig ist, sind Säuglinge auf ihre Eltern angewiesen: Nahrung, Nestwärme, Liebe, Vorbilder an Reife und Erfolg“ (Betty Hart und Todd R. Risely, *Mea-*

ningful Differences in the Everyday Experience of Young American Children, 1995, Seite 181-182).

Es sind aber nicht nur Kinder, deren Wohl von der Liebe abhängt. Obwohl sie vielleicht nicht ganz so verletzlich sind wie Kinder, leiden auch Erwachsene, wenn sie zu wenig Liebe bekommen: „Das Fehlen von Liebe kann vernichtend sein: Häufig führt der Verlust des Ehepartners den vorzeitigen Tod eines älteren Menschen herbei“ (*U.S. News & World Report*, 17. Februar 1997, Seite 58).

„Abgebrochene und gestörte Bindungen zu anderen Personen können einen Menschen für Krankheiten anfälliger machen. Bei Alleinstehenden, getrennt Lebenden, Geschiedenen und Verwitweten ist die Todesrate zwei- bis dreimal so hoch wie bei Verheirateten unter sonst gleichen Bedingungen. Wenn es um Einweisungen in psychiatrische Kliniken geht, sind fünf- bis zehnmal so viel alleinstehende wie verheiratete Patienten dabei“ (Robert Ornstein und David Sobel, *The Healing Brain*, 1987, Seite 119).

Der französische Pionier der Soziologie Émile Durkheim kam 1897 in einer richtungweisenden Studie über Selbsttötung zu folgendem Schluß: „Der maßgebliche Bestimmungsfaktor bei Selbsttötung ist die Intensität der Bindungen zum sozialen Umfeld“ (ebenda, Seite 121).

Auch das Immunsystem wird durch das soziale Netz gestärkt. Eine neunjährige Studie an 7000 Einwohnern des Landkreises Alameda in Kalifornien ergab, daß Bindungen zu anderen Menschen vor Krankheit und Tod schützen können:

„Man fragte die Leute, ob sie verheiratet seien, wie viele Verwandte und enge Freunde sie hätten, und wie intensiv der Kontakt zu diesen Personen sei ... Bei denen, die noch nie verheiratet waren oder einen Ehepartner durch Tod oder Scheidung verloren hatten, oder nur wenige Verwandte und enge Freunde zählten und ein ungeselliges Leben führten, war die Todesrate zwei- bis fünfmal höher, als bei Menschen mit einem intakten sozialen Umfeld. Diese Feststellung galt gleichermaßen für Männer und Frauen, für Jung und Alt, für Arm und Reich, für jede Rassen- und Volkszugehörigkeit“ (ebenda, Seite 122-123).

Mit der Unterstützung von Freunden kann man die Herausforderungen des Lebens leichter bewältigen, wie die Bibel schon seit über 3000 Jahren erklärt: „So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft“ (Prediger 4,9-10). Dort heißt es auch: „Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den andern“ (Sprüche 27,17).

Die Bibel und viele Experten stimmen darin überein, daß Bindungslosigkeit das Leben beschwerlich macht. Im Gegensatz dazu wird das Leben durch das gegenseitige Geben und Nehmen in einer persönlichen Beziehung bereichert. Gott hat uns mit einem Bedürfnis zur Bindung mit anderen geschaffen. Persönliche Beziehungen ermöglichen Sinn und Erfüllung im Leben.

daß wir uns um andere kümmern und mit ihnen Zeit verbringen. „Glück besteht in der gegenseitigen, bedingungslosen Liebe, die zwischen uns und anderen lebendig ist“ (Wholey, Seite 11).

Jesus von Nazareth sagte: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn

niemand lebt davon, daß er viele Güter hat“ (Lukas 12,15). Das, worauf es im Leben ankommt, sind die Werte, die wir uns zu eigen machen; der Charakter, den wir bilden; die Beziehungen, die wir entwickeln; und das, was wir zu diesen Beziehungen beitragen.

Die meisten Menschen gehen den Weg des geringsten Widerstandes und suchen eher etwas zu bekommen als etwas zu geben. Man könnte diese Haltung mit den Worten des in USA beliebten Autoaufklebers zusammenfassen: „Gewonnen hat, wer mit dem meisten ►

Tand stirbt.“ Auf die Dauer funktioniert diese Philosophie aber nicht. Vielmehr, wie uns Jesus erklärt, findet man mehr Glück im Geben als im Nehmen (Apostelgeschichte 20,35). Derjenige, der wirklich gewinnt, wenn er stirbt, ist der, der Gottes Bestimmung für sein Leben gesucht und sich nach Kräften bemüht hat, sie auch zu erfüllen. „Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang an, daß wir uns untereinander lieben sollen“ (1. Johannes 3,11).

Wir sollen unseres Bruders Hüter sein. Wir haben eine Verpflichtung, füreinander da zu sein und unser Leben folgendem Maßstab zu widmen: „Seid niemand etwas schuldig, außer, daß ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt“ (Römer 13,8). Andere zu lieben ist der Weg zu großer Zufriedenheit.

Gott von ganzem Herzen lieben

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“, sagt Jesus (Matthäus 22,37; vgl. 5. Mose 6,5; 10,12). Voraussetzung wahren Glücks und echter Erfüllung ist vor allem, daß man Gott liebt. Der Schöpfer des Universums, der uns das Leben schenkte, verdient unsere größte Liebe. „Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apostelgeschichte 17,28).

Gott ist der größte Geber: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts“ (Jakobus 1,17). Die erste Pflicht jedes Menschen gilt Gott (Apostelgeschichte 5,29). Ihm schulden wir völlige Ergebenheit.

Gott sucht Menschen, die ihn anbeten wollen (Johannes 4,23). Er hat uns zu einem bestimmten Zweck geschaffen, nämlich, an seinem Leben Anteil zu haben, und hat unserem Leben dadurch einen hohen Sinn verliehen.

Die Weltgeschichte zeigt, daß Völker, die sich an Gott halten, ihre Kraft und Vitalität bewahren. In einer Analyse des Niedergangs der atheistischen Sowjetunion, die er mit Amerika vergleicht, schreibt der Schriftsteller David Halberstam, daß „die gerechte, einträchtige Gesellschaft auf Dauer auch die starke Gesellschaft war“ (*The Next Century*, 1991, Seite 14).

Der französische Historiker Alexis de Tocqueville war im neunzehnten Jahrhundert Zeuge des amerikanischen Erfolges und schrieb: „Amerika ist groß, weil Amerika gut ist. Wenn Amerika

aufhört, gut zu sein, wird es auch aufhören, groß zu sein.“ Ähnliches gilt für jedes andere Land. Und wo immer wir als einzelne Menschen wohnen, wir brauchen Gott in unserem persönlichen Leben, unabhängig davon, was der Staat oder die Gesellschaft macht.

Die Gottverbindung

Gottvertrauen gibt uns das Gefühl für einen Platz im großen Plan des Universums. Dieses Gottvertrauen brauchen wir, wenn wir leiden, was in diesem Leben immer wieder vorkommen wird. Wir können uns zwar materielle Besitztümer anhäufen, doch sie sind nutzlos, wenn wir leiden oder einen schweren Verlust verkraften müssen. Wie der britische Historiker Paul Johnson schreibt, „sehnt sich sogar der erklärte Atheist nach einem Gott, wenn er an chronischen Schmerzen oder an nicht enden wollender Not leidet“ (*The Quest for God*, 1996, Seite 3).

Wir brauchen den inneren Frieden und die Zuversicht, die durch die Verheißung einer ewigen Belohnung kommt. Gott verspricht denen, die an ihn glauben, ewiges Leben durch Jesus Christus (1. Johannes 5,12). Wenn uns aber nichts als ein ewiges Nichts bevorsteht, haben wir keinen Schutz gegen das schreckliche Gespenst des Todes.

Wenn es wirklich stimmen sollte, daß es kein Leben nach dem Tode gibt, müssen wir zugeben, daß das Leben wie ein Wind ist, der eine Zeitlang bläst und dann wieder verschwindet. Wenn es nach diesem Leben nichts mehr gibt, ist es um uns sehr schlecht bestellt (1. Korinther 15,19). Gott versichert uns aber, daß er etwas weit Größeres für uns vorgesehen hat.

Die Bestimmung des Menschen: Die Familie Gottes

Noch vor der Erschaffung unserer Ureltern hat Gott eine wunderbare Zukunft für uns geplant, wie uns Paulus erklärt: „... nach seinem Ratschluß und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt“ (2. Timotheus 1,9). Unsere Zukunft — unser Daseinsgrund — war schon Teil des Ratschlusses Gottes, als er das Universum schuf und die Himmelskörper formte, nach denen wir Menschen den Fluß der Zeit messen.

Gottes Plan geht weit über die Erschaffung sterblicher Menschen hinaus. Gott ist dabei, eine „neue Kreatur“ zu gestalten (2. Korinther 5,17), womit

seine eigenen geistlichen Söhne und Töchter — unsterbliche und unvergängliche Kinder, die an seinem eigenen Wesen teilhaben sollen — gemeint sind.

Inwiefern gibt es eine neue Kreatur? Paulus stellt dem „alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet“, den „neuen Menschen“ gegenüber, „der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4,22-24).

Er beschreibt damit eine notwendige Umwandlung. Zuerst geht es um einen Gesinnungswandel, bei dem die Feindschaft gegen Gott abgebaut wird (Römer 8,7). In der Auferstehung kommt dann eine noch größere Umwandlung, bei der ein herrlicher, unsterblicher Geistkörper unseren physischen, sterblichen Körper ersetzt.

Paulus erklärt dieses Wunder mit folgenden Worten: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg“ (1. Korinther 15,51-54).

Gott vollzieht diese Umwandlung durch die Kraft seines Geistes. In der Bibel wird die geistliche Umwandlung mit dem Begriff *Heil* umschrieben. Diejenigen, die das Heil empfangen, nennt Paulus Kinder Gottes. „Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8,16-17).

Begreifen Sie die Tragweite dieser inspirierten Aussage von Paulus? Es wird hier erklärt, wozu wir existieren, wozu wir leben. Gott, wie uns die Schrift erklärt, gründet eine Familie: seine eigene Familie. Und er gibt uns Gelegenheit, Teil dieser Familie, der Gottfamilie, zu sein. ■

(Fortsetzung folgt)